

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 5.

Auflage

Stettin, im Mai 1917.

16 100

6. Jahrg.

Jahresbericht des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern. E. V.

Am 27. März fand in Stettin die diesjährige Hauptversammlung des Landesvereins Pommern des Bundes Heimatschutz statt. In Vertretung des durch Krankheit behinderten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Oberpräsidialrat Bartels, führte Herr Bankdirektor Lilly den Vorsitz. Der Geschäftsführer, Lyzeallehrer Keepel-Stettin, erstattete den Jahresbericht. Derselbe findet sich weiter unten abgedruckt. In der sich anschließenden Besprechung konnte Herr Professor Dr. Winkelmann-Stettin mitteilen, daß seine eigenen, sowie die Bemühungen des Landesvereins auf Erhaltung gefährdeter Pappelbestände auf der Halbinsel Darß in Vorpommern infolge des Eingreifens des Herrn Regierungspräsidenten in Stralsund von Erfolg gewesen seien. Des weiteren konnte die Versammlung dem anwesenden Architekten Rüsthardt-Hildesheim den Dank der Versammlung aussprechen für die so aufopfernde wie gründliche Bearbeitung der pommerschen Wanderausstellung „Kriegergrabmal und Ehrenfriedhof.“ Während der Krankheit des Geschäftsführers hatte im vorigen Jahr Herr Milling-Stettin die Geschäfte des Landesvereins geführt. Auch ihm ward der Dank der Anwesenden, ebenso Herrn Plöb für die fortan seinen Händen verbleibende Tätigkeit als Schriftleiter der Pommerschen Heimat. — Aus dem durch Herrn Bankdirektor Lilly erstatteten Kassenbericht geht hervor, daß die Einnahmen des Landesvereins für das Jahr 1916 einschließlich des Provinzial-Zuschusses von 500 Mk. — 1512,18 Mk betragen haben. Die Ausgaben beziffern sich auf 1280,83 Mk. Es bleibt ein Bestand von 231,35 Mk. Die Herren Rüstter und Steinkraus haben die Kasse geprüft und für richtig befunden. Dem Kassenführer ward infolgedessen Entlastung erteilt. Eine weitere Mitteilung ergab, daß die Zahl der nicht zu Ortsgruppen vereinigten Einzelmitglieder von 167 auf 177 gestiegen ist, obgleich einige Abgänge zu verzeichnen gewesen sind. An Ortsgruppen sind vorhanden Anklam, Pyritz, Freienwalde, Wangerin, Labes und — neu hinzugekommen — Demmin. Allerdings besteht infolge Einberufungen und sonstiger Umstände die Ortsgruppe Labes nur noch aus 3 Personen, also nur noch eben dem Namen nach. Ebenso hat die Tätigkeit der Ortsgruppen — Freienwalde ausgenommen — zum größten Teil geruht. Die Einnahmen betreffend, ist noch zu bemerken, daß ein Zwang zum Zahlen von Mitgliederbeiträgen in der Kriegszeit nicht bestand. Um so mehr ist es mit Dank zu begrüßen, daß die meisten Mitglieder ihren Beitrag nach wie vor gependet haben. Auch der Provinzial-Zuschuß ist für 1917 wieder bewilligt worden. Der Landesverein sagt seinen besonderen Dank dafür. Nachzutragen ist, daß der Bauerschäz der Rehrberger Mühle z. Bt. 1642,35 Mk. beträgt. Weitere Spenden sind sehr willkommen. — An die Darlegung der Kassenverhältnisse reichten sich die Wahlen an. Der Vorstand setzt sich aus den Herren Oberpräsidialrat Bartels, Bankdirektor Lilly und Lyzeallehrer Keepel zusammen. Die

übrigen Herren des Vorstandes, Beisitzer, wurden wiedergewählt.

Aus den weiteren Verhandlungen wäre zu erwähnen, daß insbesondere der Geschäftsführer die Notwendigkeit betonte, mit Eintritt des Friedenszustandes sofort an eine gründliche Organisation der Arbeiten des Landesvereins zu gehen und zwar durch Zuweisung an Kommissionen. Die bezügliche Entwicklung ist durch den Krieg unterbrochen worden und war in der Kriegszeit nicht zu bewirken. Dann erst wird es möglich sein, den vielseitigen Aufgaben gerecht zu werden, die ihrer Bewältigung harren. — Endlich gelangte eine Vorlage zur Annahme, die die Schaffung von Anschauungsbildern über gute und schlechte Grabmalakunst bezweckte. Es lag ein Entwurf für 4 Bildertafeln vor, bearbeitet durch Herrn Architekt Rüsthardt. Die Versammlung wählte eine Kommission zur weiteren Förderung der Angelegenheit, bestehend aus den Herren Pastor Flos, Direktor Hannig, Architekt Rüsthardt und Lehrer Plöb. Die Kommission hat inzwischen getagt und ihre Arbeit in Angriff genommen.

An die Verhandlung schloß sich ein sehr interessanter Vortrag des Herrn Friedhofsdirektor Hannig, der bei der Gelegenheit eine für die Provinzial-Beratungsstelle für Kriegererehrungen bestimmte Lichtbilder-Folge vorführte. Herr Hannig erläuterte die Bilder, die später in der Provinz gezeigt werden sollen, um im Sinne der Wanderausstellung für die Schaffung gediegener und künstlerisch einwandfreier Kriegergrabmäler und Kriegererehrungen zu wirken. — Herr Hannig und Herr Keepel gehören der Provinzial-Beratungsstelle an. —

Jahresbericht.

Auch im Geschäftsjahr 1916 hat sich der Landesverein nach Kräften bemüht, seinen vielseitigen Aufgaben gerecht zu werden, wenngleich die für ihn so notwendige Fühlungnahme mit den in seinem Sinne tätigen Kreisen und Kräften in der Provinz naturgemäß unter den Kriegsverhältnissen litt. (Sind doch meist die jüngeren und rührigsten Mitarbeiter des Landesvereins zu den Föhnen einberufen, und wer dabei blieb, dem ward der Arbeit Last auch sonst in reicher Fülle aufgebürdet.) Immerhin zeigt das wenn auch geringe Wachstum der Mitgliederzahl, daß die Arbeit, die der Landesverein unter so schwierigen Umständen zu leisten imstande war, ihm neue Freunde gewonnen hat.

1. Laufende Arbeiten des Landesvereins.

In das neue Berichtsjahr nahm der Landesverein die fürsorgenden Bemühungen um die Erhaltung des Mühlenwesens der Rehrberger Mühle. Da war in erster Linie die Sorge um Beschaffung der nötigen Mittel für die baulichen Erhaltungsarbeiten. Zu den kleineren und größeren Gaben aus den Kreisen der Freunde der alten Mühle, für die wir schon gedankt haben, gefellte sich ein Zuschuß von 500 Mk. aus den Mitteln des Kreises Greifenhagen. Wie schon gesagt, sind bisher rund 1600 Mk. zusammengekommen, so daß noch 500 Mk. zu decken bleiben. Was aber in Friedenszeiten

gar keine Schwierigkeiten gemacht hätte, die Bauvergebung und Bauführung, das erwies sich in der Folgezeit als eine höchst undankbare Aufgabe.

Die endlich im Herbst in Angriff genommenen Arbeiten wurden durch das einsetzende Frostwetter unterbrochen, und das späte Frühjahr hat sie noch nicht wieder aufleben lassen. So ist denn erst das Fundament hergestellt, und wir trösten uns mit der Hoffnung, daß der Sommer das Werk vollendet sehen wird. Dank aber sagen wir Herrn Baumeister Seidel-Stettin für den Entwurf zum Bau und die endlosen Bemühungen, die Sache in eine schnellere Gangart zu bringen. Leider ist Herr Seidel durch seine Einberufung seiner Aufgabe entrückt worden.

Schon im vorigen Jahresbericht konnten wir mitteilen, daß auch der Landesverein Pommern von der staatlichen Stelle für Bau- und Denkmalpflege um ein Gutachten angegangen worden war, die Erhaltung wertvoller Moorgebiete in der Provinz betreffend. Unter den in Vorschlag gebrachten Mooren befand sich das botanisch und geologisch merkwürdige Haffbruch bei Anklam. Wie wir schon bei Gelegenheit berichteten, ist die Erhaltung des Haffbruches gesichert.

Aus vorpommerschen Zeitungen entnehmen wir, daß in Aussicht genommen sei, für die flache Landschaft der Halbinsel Darß so bezeichnend schöne, alte Pappelbestände niederzuliegen. Der Landesverein wandte sich gleichzeitig an das Provinzial-Komitee für Naturdenkmalpflege und an den Herrn Regierungspräsidenten in Stralsund. Die Pappelbestände werden erhalten bleiben und damit die Eigenart der Landschaft.

Eine Eingabe des Landesvereins erging an den Magistrat zu Stettin und zwar in der Angelegenheit der im Siebenbäckmühlen-Tal bei Stettin gelegenen Klappmühle. Dieselbe ist durch Schenkung von Seiten des Herrn Konsul Ahrens-Stettin in den Besitz der Stadt übergegangen. Der Zweck dabei war, den Bau eines höchstwahrscheinlich geschmacklosen Gasthauses zu hintertreiben und die alte Mühle möglichst zu erhalten. Der Landesverein wies auf die Notwendigkeit hin, das zerfallene alte Mühlenrad zu erhalten. Nach einem sachmännigen Auspruch wird es aber wohl unmöglich sein, das alte Mühlengebäude stehen zu lassen, da es durchaus haufällig ist. Der Landesverein wird zur gegebenen Zeit versuchen, auf die Gestaltung des Neubaus Einfluß zu gewinnen.

Der Landesverein trat nach wie vor, soweit es möglich war, für die Gesundung unserer heimischen Grabmalkunst ein. Er ist dabei, Anschauungsbilder, gute und schlechte Grabmäler betreffend, herauszugeben. Doch soll davon noch die Rede sein, wenn der „Kriegsarbeiten“ des Landesvereins gedacht wird.

Die Lichtbilder-Sammlung des Landesvereins ist besonders in der letzten Zeit recht rege in Anspruch genommen worden. Auf vaterländischen Abenden auch in Stettin und vor allem im Dienste der Jugendpflege fanden die Bilder unserer schönen Heimatprovinz lebhaften Beifall.

Die Heimatschutz-Ansichtskarten sind bis auf die letzte Folge vergriffen. Mit Friedensschluß soll an die Herausgabe neuer Folgen gegangen werden. Der Krieg brachte es mit sich, daß der Absatz der Heimat-Künstlersteindruckungen nur ein geringer war.

Ein von Konrektor Koeppen-Prütz verfaßtes und durch Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Ackernecht zur Verfügung gestelltes Verzeichnis pommerscher Heimatliteratur gelangte auf Wunsch zum Verand.

Die Pommersche Heimat ist auch im Berichtsjahr regelmäßig erschienen.

II. Kriegsarbeiten des Landesvereins.

Die Sammlung der Feldpostbriefe pommerscher Krieger nahm ihren Fortgang. Im Staatsarchiv lagern zur Zeit gegen 1000 Briefe. Es steht zu hoffen, daß mit Schluß des Krieges der Sammlung weiteres Material zufließt. In der Hauptsache erstreckt sich die Sammlung z. Zt. auf die in Zeitschriften und sonstigen Veröffentlichungen abgedruckten Briefe.

Die in Heftform erschienene Sammlung ist um ein Heft, „Plattdeutsche Feldpostbriefe“, bereichert worden, dessen Bearbeitung in den Händen des bewährten Förderers der plattdeutschen Sache, des Herrn F. W. Schulz-Stettin, lag. Heft 1 erschien in zweiter Auflage. Bisher sind 4 Hefte erschienen.

Die grundlegende Schrift des Herrn Gartendirektors Willy Lange, „Deutschlands Heldenhaine“, ist nach Verlangen an etwa 30 pommersche Städte versandt worden. Eine aus Bedendorf in Oberfranken nachgesuchte Beratung wurde zur Erledigung an Herrn Lange überwiesen.

Einen breiteren Raum nahmen die Bestrebungen ein, die würdige Gestaltung unserer Kriegergrabstätten betreffend. In erster Linie wirkte in diesem Sinne unsere Wanderausstellung „Kriegergrabmal und Ehrenfriedhof“, um deren Zusammenkommen sich die Herren Architekt Rüsthardt, Hildesheim und Friedhofsdirektor Hannig-Stettin besonders verdient gemacht haben. Sie ist bisher in Stettin, Greifswald, Bergen a. R., Demmin, Stolp i. Pom., Freienwalde i. Pom. und Köslin gezeigt worden.

Eine größere Anzahl von Heften der kleinen Schrift, „Wie sollen wir unsere Kriegergräber würdig gestalten“, wurde dem Kgl. Konsistorium mit der Bitte um entsprechende Verteilung überwiesen.

In dem Erholungsheim Hohentrug fanden für die dort Untergebrachten auch in diesem Winter altheimatkundliche Vorträge statt, die von Mitgliedern des Landesvereins bestritten wurden. Es beteiligen sich daran die Herren Holzfuß, Keepel und Thümmel, während Herr Milling über Sommer im Zeichnen und Malen Unterricht gegeben hatte.

R.

Der Unteraufanger.

Ein Wort zum Vogelschutz. Von Paul Robien, Stettin.

Vor mir liegen zwei Duzend Jahrgänge einer ornithologischen Monatschrift, die sich hauptsächlich mit dem Schutz der arg bedrängten Vogelwelt befaßt; ja, ich kann sagen: die ganze Vogelschutzfrage liegt vor mir ausgerollt da mit ihrem Für und Wider, mit allen ihren kleinen Schwächen, von denen sich ja keine ideale Bewegung frei weiß. Es drängt mich, zu den einzelnen Punkten dieser wichtigen Angelegenheit Stellung zu nehmen, und ich beginne mit einer Betrachtung über den stark vernachlässigten, am wenigsten angerührten Schutz der sogenannten Feldvögel, die, durch nordischen Zug verstärkt, uns auch im Winter nicht verlassen.

Wenn wir, auf einer winterlichen Wanderung begriffen, unsere Blicke über die kahlen und verschneiten Fluren schweifen lassen, fällt uns die große Vogelarmut auf, wenn wir nicht gerade zufällig einen gemischten Feldvogelschwarm, meist zusammengesetzt aus nordischen Buch- und Bergfinken, Goldammern und Grünlingen, Blut- und Berghänflingen, auf den schneefreien Stoppelfeldern begegnen. Aber das ist in der rauhen Jahreszeit eine Zufallsache. Da nähern wir uns einem Gutshof mit umliegenden Tagelöhnerhäusern. Eine uralte Baumgruppe mag im Sommer das Dach der riesigen Scheune beschatten, jetzt reden sich nur kahle Aeste gen Himmel. Hart an die Mauer geschmiegt, vegetiert ein knorriger Hollunderbusch, dessen Zweige wie befaßt erscheinen von den Extremitäten der dort rastenden Wintervögel. Sogleich fällt uns auch das rege Vogelleben auf. Im Mist stoßern Gold- und Grauammern und eine vereinzelt Hausenlerche, ein Schwarm von Haus- und Feldsperlingen schilpt auf den Dächern. Diese nie verstiegende Nahrungsquelle an der Pforte ländlicher Ansiedlungen wird allwinterlich belagert. Doch unterziehen wir die nähere Umgebung einer weiteren Besichtigung. Bald stoßen wir auf einen toten Winkel, ein wüstes Durcheinander von hingeworfenem Gestrüpp, abgeladenen Feldsteinen, hingeschüttetem Raff. Das sogenannte Unkraut ist üppig im vorigen Sommer aufgeschossen, besonders die Kletten zeigen sich nur in wahren Brachteremplaren. Distelstauden ragen vereinzelt aus dem dichten Wirrnis von Beifug und Melden hervor. Dazwi-

schen vegetieren allerhand Kräuter und Gräser, die der Zufall hierher geführt. Wir brauchen nicht lange zu warten, denn schon nach ein Trupp farbenprächtiger Stieglitze, um teils die Klettenbüsche, teils die Distelköpfe zu besetzen und zu schmausen, während die Grünlinge, die schon im Geäst der umstehenden Erlen hocken, auf die Kletten niedergehen. Der Boden unter den Weiden und Beifußstauden ist dicht bedeckt mit ausgestreutem Samen und Vogelkot, ein Zeichen, daß auch Hänflinge regelmäßige Besucher dieser gastlichen Stätte sind. Im Raff wühlen einige Goldammern, kaum den Schritten ausweichend. Ueberhaupt fällt uns die große Arglosigkeit der gesiederten Kostgänger auf, die Bewohner müßigen gutherzige Menschen sein, die die Vogelwelt wenig behelligen. Vielleicht ist es nur Gleichgültigkeit der Vogelwelt gegenüber, und diese ist oft der beste Vogelschutz.

Dieser Unkrautanger verkündet uns mancherlei, jedenfalls mehr wie alle Vogelschutzratschläge, die in den Zentren der Großstädte das Licht erblicken. Nicht nur die Weisen, sondern auch die Feldvögel sollen geschützt sein, denn auch ihnen hat der Mensch das genommen, was sie zu ihrem Unterhalt bedürfen: die Unkräuter, die urwüchsigen samentragenden, für den menschlichen Haushalt wenig in Betracht kommenden Pflanzen. Kein Wunder, wenn die so behandelten gesiederten Freunde sich an Kulturfrüchten gütlich tun und nicht gerade schonend verfahren. Sogenannte Schäden können übrigens nur in den wenigen Wochen der Saat- und Erntezeit entstehen, die andere Zeit gilt der Verteilung der Unkräuter und der Insekten, die oft recht verheerend wirken.

Jedem Grundbesitzer möchten wir die planmäßige Anlage eines möglichst nach der Wetterseite, am besten im Halbkreis durch Hecken geschützten Unkrautangers empfehlen. Man sei nicht engherzig in der Preisgabe eines solchen Winkels, der ohnehin vorhanden ist. Man Sorge durch dicke Umschließung durch Dornicht daß der Samen der Unkräuter sowie das hingeschüttete unbrauchbare Raff und Hinterkorn nicht durch den Wind fortgeführt wird. Das Dornicht oder ein Kreis dichter Fichten geben nebenbei ein günstiges Nachtquartier und ermöglichen den Vögeln ein schnelles Verbergen beim Erscheinen eines gesiederten Räubers. Man Sorge auch dafür, daß ein Tümpel oder Wassertrug in der Nähe ist, recht vorteilhaft wäre auch die Anpflanzung von Holunder- und Weißdornbüschen im Bereich des Unkrautangers, der als ein Naturschutzpark in miniature gelten kann. Es fehlt nur die Liebe zur Vogelwelt, denn die Mühen sind kaum der Rede wert; es ist sozusagen eine kostenlose Vogelschutzanlage, wie sie sich in Pommern, wo man noch Ellbogenfreiheit hat, jeder Grundbesitzer erlauben kann. Bei Dorfschaften mit zergliedertem Besitz müßte die Sache allerdings zentralisiert, ein allgemeiner Unkrautanger eingerichtet werden, wo jeder das, was er gern los sein möchte, abladen müßte.

In der rohen Form hat ja jede Ortschaft, jedes Gut schon jetzt seinen Unkrautanger. Durch ein geringes Zutun ließe sich wahrlich schon etwas Gutes schaffen. Man kann, wenn man Lust und Liebe zur Sache hat, seinen Schönheitsfann entkalten, kann den Ager wirklich zu einem Schmuckplatz machen, einen Schmuckplatz allerdings, auf dem im Sommer nur die geschmähten Kräuter üppig gedeihen, zur Reisezeit derselben und zum Winter ein wahrhaft märchenhaftes Vogelleben herbeizaubern, das uns die Trostlosigkeit der Winterzeit vergessen läßt.

Der Sommer ist die geeignetste Zeit, einen Unkrautanger auszuwählen und die notwendige Umsäumung, bei der zunächst auch totes Gestrüpp und Schnittréisig aus den Gärten Verwendung finden kann, vorzunehmen. Ob der städtische Vogelschützer die Anlage schön finden wird, soll uns gleichgültig sein, sie soll nur ihren natürlichen Zweck erfüllen: der gesiederten Welt etwas von dem wiederzugeben, was wir ihr genommen.

En'ne Spenntgeschicht tau Hohen-Ziethen inn Weizader.

Min Deller harn Wirtschaft, Köh, Per, Schof, Schwin un min Brodder högg de Köh un kömmt angerönt un seggt, de Köh könn nich uptamen. Min Mudder kam hin un nimmt Schlachtemek mit un sieht ja nu, dats de Kuh nie bösser wart un schnet er de Halt ob. So un nu blöw dats immer so bie, dats de Köh alle warn, 15 bis 16 Köh und da sing de Per an. Da muß Badder San föhren für den Weg. De junge Herr seggt: „Wem gehört der schöne Schimmel?“ „Dats Wölken's finer!“ Badder hat sich sehr fröhht, Abends utspannt un in Stall bracht, 's frät noch. Badder zum Scholten gahn, do Versammlung west. Da seggt Badder to Modder, ob Knecht fuddern dat. Mudder fett tau. As Badder nach Hus kömmt, kiek er no, ob Knecht absoddert, aber der Schimmel liegt im Stall un tät krank. Kommt bi Mudder un seggt, ob sich der Schimmel verfangen hätt un du mußt em doför wat don; holp awer nech; Badder hat morgens den annern anspann un Tierarzt holt, wat awer ken Hölp dobi. Dat Per starb un dat duert nech lang, un es kam an Schop, als Schop wegwarn, kam mang de Schwin. Do seggt min Modder, det nützt nech, ik muß en Rat schapen. Badder glöwt net dran. Morgens geht Modder weg nach Lippehne, kömmt abends na Hus un seggt, in Lippehne is keener mehr, der so wat kann, in Soldin soll son Mann sein, der so wat versteht. Badder zum Müller gohn, soll ihm Per borgen un Modder nach Soldin föhren. Hebben den Mann in Soldin abfrot. Der Mann seggt, als hintomen: „No komen's, da alles Vieh dod, es, warum sind's nich eher komen.“ Da seggt Badder: „Mi es doch noch kee Vieh storwen.“ Da seggt de Mann: „er soll man nech striegen, sonst brökt bi mi nech komen.“ „Wenn er dat doch wüßt,“ seggt Badder, „da sei se doch klöger wie ander Lüü.“ Seggt de Mann zu Badder, ob er de Lüü will sehen, de Schuld an hebben, dat de ganz Vieh storwen is. Badder seggt: „Jo, dat mögt er sehen.“ Da hat de Mann en Glas reinholt mit Woter, stellt's ob'n Tisch un lot dat Glas en Ogenblick stehen un do seggt er, da soll er mal komen un kieken, ob er den beden Lüü kennt, die er da sieht en dat Woter. Un was dat en de Nachbar un was de ander en ander Bur, der en End af wohnt. Un de Mann hat nu wat geft, dat hebben's in Stall muß ingrowen. Kamen's na Hus un hebben's auch gemokt. Aber dat Per, dat se noch hebben, es noch storwen. Aber dat könt net anderwärts sterwen, hatt's Modder in Hof legen un an Sommerroggen knobbern loten. It was noch Kind, gang nach Schol, was enen Dog net hinwest, andern Dog ben hinlosen na Modder, se soll mer de Haar flechten, da het se de Per bei Sommerroggen ston loten. Dat se runner kom, da es dat Per von Hof runnergahn in Kuhstall, alleen! Da es umfallen un dod wes, wo die Köh alle starwen. Da hat Badder trogend Stot kost un trogend Kuh un en Nacht kalst de Kuh un dat Per was of so, dat das sollen müzt. Dat kam den Dog drop. So seggt min Modder abends to min Badder: „Nu könn wer diese Nacht ruhig slopen, wo is alles glücklich abgohn.“ Un slopen bis Morgens Glock 5. So seggt min Modder to min Badder: „No tek doch mol rasch rut to Stall.“ Un als er ruter kömmt, is Füllen un Per ut de Stall. Höt ener de Dör en Nacht ustämmt, de Dör mit Stemmeisen, is alles to sehen west. Un was Winter, so recht kukt un vel Schnee. Is de Stut immer um Mehhup rumlufen mit de Fohlen vor Frost. Da hat's min Badder rinnerbrocht in Stall un de Stut hat de ganze Dog läge, aber es doch durchkomme. — Un Badder hat nu nach un nach Vieh angeschafft, is alles gesund bliewen. De Soldiner Mann hat dem bösen Mann de Kraft nahmen.

So erzählte Großmutter am Ostersonnabend zur Dämmerstunde am warmen Ofen der Bauernstube im Kreise der Kinder und der Enkelin, der sogar heute, um zuzuhören, erlaubt war, länger aufzubleiben.

Kindischer Aberglaube! sagt achselzuckend der geistig überfütterte Großstädter. — Nein! Wertvolle Ueberreste einer alten Kultur, die auf die ältesten und noch bis heute dauernden ewigen Grundlagen des menschlichen Glaubens

verweisen, Zeugen der uralten religiösen Naturpoesie, die die Menschheit mit einer zaubervollen Märchenwelt umgab. Der Mythos von Geistern und vom Bann böser Unholde, von bevorzugten Menschen, die zu ihnen hinübergezogen und mit ihrer Zauberkraft begabt werden, wird nicht nur von Kindern geglaubt und daheim zur Unterhaltung erzählt, sondern als Wirklichkeit geschaut, empfunden und in Furcht und Hoffnung heilig gehalten. Der Geisterglaube war die Grundlage deutschen Götterglaubens und wirkt noch, wenn er auch vor einem Jahrtausend niedergetreten, Schlaglichter in unsere Zeit, die tiefsten Reizes nicht entbehren.

Dr. Thümmler-Stettin.

An Mitglieder und Freunde!

Soeben ist als Heft 4 des Jahrgangs 1916 der Bundeszeitschrift ein Sonderheft, „Schutz der Natur“, erschienen, das uns vom Hauptverein nur zu einem Sonderbezugspreis von 60 Pfg. geliefert wird, also auch an die Bezahler der Bundeszeitschrift nicht ohne Bezahlung geliefert werden kann. Wir bitten, das 78 Seiten starke Heft gegen Einsendung von 60 Pfg. und 10 Pfg. für Porto recht bald bei uns zu bestellen! — Der Inhalt, auch mit Bildern ausgestattet, ist von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege bearbeitet worden und bringt folgende Aufsätze: „Die Naturdenkmalpflege in den Hohenzollernschen Landen unter Führung des Fürsten Wilhelm.“ — „Erziehung unseres Volkes zum Naturschutz.“ — „Moorchutz.“ — „Naturschutzgebiete als Hilfsmittel der Länderekunde.“ — „Das Naturschutzgebiet der Stadt Danzig am kleinen Heidsee bei Heubude.“ — „Aus der Geschichte des Vogelschutzes“, allerlei wertvolle Mitteilungen und ein Vorwort von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Connewitz. Allen Schulen sei die Anschaffung dringend empfohlen!

Geschäftsstelle: Stettin, Deutsche Str. 13.

Gegen die bauliche Verunstaltung in Stadt und Land.

Von den preußischen Ministern der öffentlichen Arbeiten und des Innern ist über heimische Bauweise ein hochbedeutender Erlaß veröffentlicht worden. Wegen der außerordentlichen Tragweite, die ihm für die Sache des Heimatschutzes zukommt, sei er hier auszugsweise mitgeteilt.

„Ein Einblick auf die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Neubauten in Stadt und Land läßt erkennen, daß mit der Zunahme der Wohlhabenheit der Bevölkerung und infolge des erleichterten Verkehrs mehr und mehr die Neigung vorherrschend geworden ist, den Wohnhäusern ein in die Augen fallendes Neußere, eine nach Janbläufiger Anschauung moderne Erscheinung zu geben. In diesem Bestreben liegt eine Geringschätzung der Ueberlieferung. Früher baute man in der Kleinstadt und auf dem Lande nach dem örtlichen Herkommen unter dem Einflusse jüngerer Regeln handwerksmäßig schlicht. So entstanden Typen, die als charakteristisch für eine bestimmte Gegend angesehen werden und als heimatlich gelten können. Heute sucht dagegen der einzelne sich dadurch hervorzutun, daß er das Neueste, was er durch Reisen in die großen Städte kennen gelernt hat oder was ihm sein technischer Ratgeber vorschlägt, für seine Zwecke verwendet.

Dies hat dazu geführt, daß mit Vorliebe die Formen des Großstadthauses auf die Bürgerhäuser der Mittel- und Kleinstadt oder gar auf ländliche Bauten übertragen werden. Die Absicht, dem Bauwerk ein möglichst stattliches Aussehen zu geben, wohl auch eine malerische Wirkung zu erzielen, findet dabei in einer Häufung von Motiven aller Art und in einer Ueberladung mit Zierformen nur zu oft einen jedes gebildete Auge verletzenden Ausdruck. Das Bedenkliche einer solchen auf äußeren Schein gerichteten Bauweise macht sich besonders fühlbar, wenn Bauglieder, die für Werkstein gedacht sind, in Zementguß oder Gipsstuck nachgeahmt und Schmuckformen von künstlerischer Erfindung

und Ausführung in fabrikmäßig hergestellten Ersatzstoffen nachgebildet werden.

Es gilt hierin Wandel zu schaffen und wieder anzuknüpfen an die gesunde Ueberlieferung früherer Zeit mit dem Ziel, den Bauten in mittleren und kleinen Städten ein schlicht bürgerliches Gepräge zu geben und auf den Dörfern so zu bauen, wie es das bäuerliche Selbstbewußtsein vereint mit weiser Sparsamkeit unter Benutzung heimischer Baustoffe und in Anpassung an die Landschaft eben so praktisch für die wirtschaftlichen Zwecke wie eigenartig und ansprechend in der äußeren und inneren Erscheinung der ländlichen Bauten früher verstanden hat.

Gegenüber den heutigen Verhältnissen ist aber eine Gesundung im bürgerlichen und ländlichen Bauwesen nur zu erwarten, wenn der Sinn für das Natürliche, sachlich Zweckmäßige und einfach Schöne neu geweckt wird und diese Gesinnung in der Vermeidung alles unedlen und in der Beschränkung des äußeren Aufwandes an Formen und Schmuckmitteln auf das dem einzelnen Hause nach seiner Art und Zweckbestimmung zukommende Maß zur Tat wird. Solche Gesinnung wird dann auch zu der Erkenntnis führen, daß, wenn jemand ein Haus baut, er dabei allgemeine Schönheitsrückichten zu erfüllen hat und mit dem berechtigten Wunsche, nach eigenem Geschmack etwas Neues, Ansprechendes zu schaffen, die Anpassung an die Umgebung zu vereinigen suchen muß, wenn anders er dazu beitragen will, daß ein bisher einheitlich und charakteristisch gestaltetes Orts- oder Straßenbild nicht durch einen fremden Zug entstellt wird oder daß bei Bauten in neu angelegten Straßen die Erscheinung des einzelnen Hauses sich harmonisch in das ganze Stadtbild einfügt.

Es ist weder notwendig, noch auch nur erwünscht, daß dabei nach Einheitlichkeit des Stiles gestrebt werde. Entscheidend ist nur eine Einheitlichkeit in dem Sinne, daß die gesamten Bauformen der Häuser in der Gliederung und Flächenbehandlung der Umfassungswände, in der Umrißlinie und der Ausbildung der Dächer, in ihrem Schmuck durch Zierformen und Farbe das Gepräge tragen, das sich unter dem Einflusse der örtlichen Verhältnisse, des Klimas und der Lebensgewohnheiten bei sachgemäßer Verwendung der einheimischen Baustoffe in der ortsüblichen Bearbeitung und Behandlung herausgebildet hat.

Wenn in unmittelbarer Anlehnung an ausgeprägt historische Stile gebaut wird, sollten nur die besten Beispiele am Orte selbst oder in der Umgebung als Vorbilder benutzt, nicht aber Motive und Formen, die anderen Landschaften eigentümlich sind, lediglich wegen ihrer architektonischen Wirkung an sich verwendet werden.

In Vorstädten, die den Uebergang zur freien Natur bilden, in den Straßen der Kleinstädte, soweit in ihnen das Reihenhäuser noch nicht vorherrscht, besonders aber auf dem platten Lande müßte der Vorzug, daß ein Haus ringsherum frei errichtet werden kann, stets voll gewürdigt werden. Auf einen Einklang mit der nächsten Umgebung sollte hier vor allem Rücksicht genommen werden.

Nicht ohne zwingenden Grund dürfen die Häuser mit kahlen Brandgiebeln hart an die Nachbargrenze gestellt werden, sie müßten vielmehr, wenn irgend tunlich, mit Bäumen, Sträuchern und Rasenflächen umgeben werden und, wo es nach der Himmelsrichtung möglich ist, durch Berandung einen natürlichen Schmuck erhalten, der um so wirkungsvoller sein wird, je schlichter und anspruchsloser der Bau selbst ist.

Es ist im hohen Maße erwünscht, beim bauenden Publikum die Erkenntnis zu wecken und zu befestigen, daß ein Straßen-, Stadt- und Landschaftsbild, möge es sich auch aus noch so einfachen und scheinbar anspruchslosen Teilen zusammensetzen, ein kulturgeschichtliches Erbtteil ist, dessen Wert erkannt und gewürdigt werden muß, daß es in künstlerischem Sinne ein Ganzes bildet, das durch aufdringliche, unschöne und fremdartige Neubauten sehr geschädigt wird.“

(„Heimatschutz.“)